



WER AM LANGSAMSTEN LIEST, GEWINNT  
MICHAEL SEEWALD

---

Michael Seewald wurde 1987 in Saarbrücken geboren. Nach seinem Studium der Katholischen Theologie, der Philosophie und der Politikwissenschaft in Tübingen, Pune und Frankfurt am Main wurde er an der Ludwig-Maximilians-Universität München promoviert und habilitierte sich dort. Seine Forschung wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet, unter anderem dem Karl-Rahner-Preis für theologische Forschung und dem Heinz Maier-Leibnitz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Michael Seewald lehrt als Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und ist Sprecher des Exzellenzclusters „Religion und Politik“. Am Wissenschaftskolleg ging er den Spuren des Volksbegriffs in der katholischen Ekklesiology nach. Leitend war dabei die Frage, welche Bedeutungen dem Wort „Volk“ – etwa in Begriffen wie „Volk Gottes“, „Volkskirche“ oder „Volksfrömmigkeit“ – im Laufe der vergangenen zwei Jahrhunderte zugeschrieben wurden. Entlang der wechselvollen Beanspruchung des Volksbegriffs erarbeitet Michael Seewald eine Geschichte der katholischen Ekklesiology in der Moderne. – Adresse: Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Katholisch-Theologische Fakultät, Johannisstr. 8–10, 48143 Münster, Deutschland. E-Mail: mseewald@uni-muenster.de.

Im Keller der Weißen Villa steht ein Regal. Darin finden sich Dubletten der Bibliothek, Bücher, die Fellows bei ihrem Auszug zurücklassen mussten, oder dicke Schinken, die der Notwendigkeit, Platz im Regal zu schaffen, gewichen sind. Über die vorzüglichen Werke, die ich dort entdeckt habe, und die Bildungserlebnisse, die ein nicht zielgerichtetes Lesen entlang des Kellerregals an der Kreuzung von Wallotstraße und Königsallee

vermittelt, ließe sich viel sagen. Ich greife nur ein Buch heraus: Jason Baehr, *The Inquiring Mind. On Intellectual Virtues and Virtue Epistemology*, Oxford 2011.

Ich will nicht den Anschein erwecken, dass ich viel über Tugendepistemologie wüsste. Theologen kennen sich – als Theologe sei mir gestattet, so etwas zu sagen – mit den meisten Dingen gerade nur so gut aus, dass es für ein paar kluge Bemerkungen hier und da reicht. Früher nannte man die gravitatische Aneinanderreihung solch kluger Bemerkungen „Predigt“. Ich selbst kann keine Predigten mehr hören und möchte daher auch keine Predigt halten. Trotzdem komme ich aus meiner Haut als Theologe nicht heraus. Was von ihr geblieben ist, ist eben dies: die Fähigkeit, Beobachtungen auf assoziative Weise in ein halbwegs gebildet erscheinendes Gewand zu kleiden. Ob das eine Tugend ist, weiß ich nicht. Für die Abfassung eines Arbeitsberichts ist es jedenfalls nützlich.

Tugendepistemologische Ansätze gehen davon aus, dass es Tugenden gibt, die sich auf das Erkennen auswirken. Wenn an dieser Annahme etwas Wahres ist, muss das Wissenschaftskolleg als erkenntnisstarker Ort auch ein tugendstarker Ort sein. Was zunächst prüde klingt, dürfte allen, die schon einmal ein Dienstagskolloquium besucht haben, einleuchten. Diese Kolloquien zeugen von einem großen Reichtum kognitiver Tugenden. Sie gelingen mit argumentativer Strenge und diskursiver Mildtätigkeit, dem Willen zur Präzision und der Fähigkeit zur Verallgemeinerung, dem Bestreben, die einem Problem gebührende Komplexität aufzubieten, und zugleich dem Mut, Dinge einfach auf den Punkt zu bringen.

Einen beträchtlichen Teil meiner Zeit am Wissenschaftskolleg – zumindest außerhalb des Lesesessels – habe ich mit Gesprächen, Spaziergängen, Opern- und Theaterbesuchen, Mittag- und Abendessen verbracht, bei denen über Dinge gesprochen wurde, die ich für mein Projekt nicht verwerten kann. Darin liegt der Reiz des Kollegs. Paradoxe Weise bringt es in ihrem Fach ausgewiesene Persönlichkeiten zusammen, um ihnen zu ermöglichen, Abstand von diesem Fach zu gewinnen – ein Abstand, der einen frischen, innovativen Blick auf das Fach gewährt. Bespricht man die speziellen Fragen, die im disziplinär gegliederten universitären Alltag forschungs- und lehrmäßig wie selbstverständlich verwaltet werden, am Kolleg mit Soziologinnen und Juristen, Biologinnen und Historikerinnen, lernt man epistemische Bescheidenheit – ebenfalls eine kognitive Tugend.

Mein Bericht soll jedoch auch einer schlecht beleumundeten, in ihrem Tugendcharakter fragwürdigen Virtus gelten: der Langsamkeit. Wenn man sagen würde, das Wissenschaftskolleg sei langsam, wäre dies ein großes Missverständnis. Die Fellowdienste, die Bibliothek, die Küchen- und Hauswirtschaftsdienste sind alles andere als langsam. Sie

arbeiten schnell, damit die Fellows sich den Luxus erlauben können, langsam zu arbeiten. Das habe ich jedenfalls getan. Ich habe am Wissenschaftskolleg so langsam wie noch nie gearbeitet, ja geradezu hemmungslos langsam alles gelesen, was mir, vor allem aus dem 19. Jahrhundert, begegnet ist, selbst wenn ich manches schon einmal gelesen hatte und es zu kennen glaubte: Romane von Stendhal, Balzac, Flaubert, Werke von Lamennais, Maret, Döllinger, Abhandlungen von Drey, Franzelin, Pilgram. Als Nachwuchswissenschaftler und auch während der ersten Jahre auf einem Lehrstuhl kommt es darauf an, schnell zu sein. Dinge schnell aufzunehmen und zu verarbeiten, schnell zu schreiben und zu veröffentlichen, Gelegenheiten schnell zu erkennen und zu ergreifen, ist entscheidend für den Weg im Wissenschaftssystem. Der eigentliche Lohn der Schnelligkeit aber, habe ich am Kolleg lernen dürfen, ist die Langsamkeit.

Die Langsamkeit von der Art, wie sie mir als Fellow zu praktizieren gestattet war, ist kurzfristig unproduktiv. Ich bin am Ende des akademischen Jahres nicht mit einem fertigen Manuskript, sondern mit einer Ansammlung von Notizen, Skizzen und Ideen nach Hause gefahren. Ich habe aber nicht den Eindruck, dass das wenig ist. Ganz im Gegenteil: Von diesen Ideen werde ich lange und über den Rahmen meines Projektes hinausgehend zehren. So kann ich ohne Übertreibung sagen, dass ich in Berlin nicht nur die langsamste, sondern auf sehr spezielle Weise auch eine der produktivsten Phasen meines Forschens verbracht habe. Und eine der tugendhaftesten natürlich: Wer am langsamsten liest, gewinnt.